

Predigt Festgottesdienst 16.07.06 (Sommerfest) – Mk 6,7-13 (15. Sonntag Lj. B)
Chancen nützen

„Du hast keine Chance, also nutze sie!“ (Achterbusch) – Was für ein Quatsch werdet Ihr denken, liebe Kinder, liebe Gemeinde. Wie soll man eine Chance nutzen, die man nicht hat? Nun: Es steckt so etwas wie der Mut der Verzweiflung in diesem Nonsens-Spruch! Man weigert sich zu akzeptieren, daß etwas aussichtslos ist und alle denken, daß sich weiterer Einsatz gar nicht lohnt.

Der Anfang der Kirche ist das beste Beispiel für solchen Wagemut. Als Jesus die zwölf Jünger aussendet, besteht wenig Hoffnung auf Erfolg. Ja, Jesus scheint diese Chancenlosigkeit noch zu vergrößern, wenn er ihnen aufträgt, völlig macht- und mittellos zu den Menschen zu gehen – *„kein Brot, keine Vorratstasche, kein Geld im Gürtel...“* mitzunehmen. Sie sollen sich ganz und gar auf die Kraft ihrer Botschaft und die Bereitschaft der Menschen verlassen, diese zu hören und anzunehmen. Jesus rechnet durchaus mit Rückschlägen, wenn er spricht: *„Wenn man Euch nicht aufnimmt und Euch nicht hören will, dann geht weiter...“* Wohlbermerkt: Er sagt nicht: Dann gebt auf, denn es ist aussichtslos!, sondern: *„...dann geht weiter!“*, dann macht weiter und laßt Euch nicht entmutigen. Das Evangelium nimmt seinen Lauf!

Und das Evangelium nahm seinen Lauf. Beim zweiten Anlauf – sozusagen -: als sie nach seiner Auferstehung und mit dem Rückenwind des Heiligen Geistes hinausgehen „in alle Welt“, da entstehen in Windeseile rund um das Mittelmeer die Christengemeinden, und schon am Ende des ersten Jahrhunderts kann man von einer Kirche aus allen Völkern, Rassen und Nationen sprechen. Wer hätte das gedacht und zu hoffen gewagt?

Heute stehen wir – jedenfalls bei uns in Deutschland – wieder vor einer Situation, in der wir den Mut der Verzweiflung brauchen: *„Du hast keine Chance, also nütze sie!“* Die Gemeinden sind da, aber keine Priester mehr! Wenn es wenigstens – in Anlehnung an das eben gehörte Evangelium – „zwölf“ Neupriester gewesen wären, die am Sonntag nach Christi Himmelfahrt vom Erzbischof (geweiht) ausgesandt wurden. So aber waren es gerademal acht junge Männer, die sich zu Priestern weihen ließen. Der Priestermangel hierzulande wird immer beängstigender, und immer mehr Pfarrgemeinden haben keinen eigenen Pfarrer mehr. Auch Heidelberg bleibt hier nicht verschont! Das katholische Heidelberg hat 14 Pfarreien. Für diese 14 Pfarreien sind in der pastoralen Planung der Bistumsleitung nur noch fünf (!) Pfarrer vorgesehen. Was das bedeutet – nicht zuletzt für uns Priester – kann man sich leicht ausmalen. *„Du hast keine Chance, also nütze sie!“*

Nichtwahr?!: Wir hier im Norden unseres Dekanates sind da noch gut d’ran! St. Raphael und St. Vitus haben – hoffentlich noch geraume Zeit – jeweils einen eigenen Pfarrer, und doch hängt auch über uns das Damokles-Schwert dieser pastoralen Notverordnung, „Seelsorgeeinheit“ genannt. Da hilft kein Gesundbeten, wie ich es leider und teilweise den „Pastoralen Leitlinien“ vorwerfen muß! Das ist eine bedrängende Notlage, in die sich die Kirche selbst hineinmanövriert hat, weil sie nicht bereit ist, die Zulassungsbedingungen für den Priesterberuf zu verändern. Der Priestermangel hat vielfältige Ursachen, eine davon ist sicher der Gläubigenmangel, der Mangel an Gläubigen, das Schwinden des christlichen Glaubens in unserer Gesellschaft, der auch unter dem neuen Papst nicht aufzuhaltende Ansehensverlust der Kirche und der daraus resultierende Verlust an Bereitschaft junger Christen, einen kirchlichen Beruf zu ergreifen. Es ist aber auch der erschreckende Realitätsverlust der römischen Kirchenleitung, die nicht bereit ist, die priesterliche Lebensform der Ehelosigkeit wenigstens freizustellen, wie das bereits unter dem Papst in der griechisch-katholischen, also mit Rom unierten Ostkirche, erst recht in der ganzen orthodoxen

Kirche der Fall ist, die immerhin 70 Jahre Verfolgung und Unterdrückung überstanden hat.

Unter den Zwölfen, die Jesus im heutigen Evangelium aussendet, war zumindest einer verheiratet: Petrus, von dessen Schwiegermutter im Markus-Evangelium die Rede ist. Und wenn immer wieder als Traditionsargument für den Ausschluß der Frau vom Weiheamt die Tatsache angeführt wird, daß Jesus schließlich nur Männer in den Apostelkreis berufen hat: Die Kirche dürfte eigentlich nur jüdische Männer zu Bischöfen weihen, - denn die Apostel waren ausnahmslos nicht nur Männer, sondern jüdische Männer! Da hätten wir plötzlich auch noch einen Mangel an Bischöfen!

Ich bin fest davon überzeugt, daß es in der deutschen Kirche genügend Berufungen gibt und jede Gemeinde einen eigenen Pfarrer haben könnte. So aber stehen wir vor der Situation wie sie ist, und von der viele sagen, daß sie aussichtslos ist. Ich aber halte dagegen: *„Du hast keine Chance, also nutze sie!“* Wir müssen umdenken und aus der Not eine Tugend machen! Wir müssen in der Not die Chance erst noch entdecken! Die Chance, die anderen Kräfte, Geistesgaben in unseren Gemeinden zu mobilisieren. Vieles muß in Zukunft in unseren Pfarrgemeinden anders laufen! Auch wenn kein Pfarrer mehr vor Ort ist, ist die Gemeinde lebensfähig. Viele ihrer Lebensäußerungen kommen ohne Priester aus, und da, wo der Priester unersetzlich ist, müssen die Pfarrgemeinden reduzieren und konzentrieren zugleich. Dieser gemeinsame Gottesdienst von St. Raphael und St. Vitus ist ein gutes Beispiel! Wir erproben in der baldigen Seelsorgeeinheit bereits seit Jahren Formen der Kooperation. Jetzt mit neuem Schwung und mit unserer neuen gemeinsamen Gemeindereferentin. Wenn dann der Ernstfall eintritt – und das kann schneller kommen als wir denken – gibt es immerhin Erfahrungen, auf die wir zurückgreifen können.

Kurzum: Daß es an diesem Sonntagmorgen in unseren beiden Gemeinden nur einen einzigen Gottesdienst gibt, zeigt, daß wir durchaus eine Chance haben, diese Durststrecke, diese Notsituation zu bestehen, - wobei ich davor warne, immer nur die Verteilung der Gottesdienste im Auge zu haben, wenn es um die „Seelsorgeeinheit“ geht. Es hängt mehr daran, wenn wir nur an die sog. Kasualien (Taufe, Hochzeit, Beerdigung) und erst recht an die Verwaltung denken. Ich schließe nicht aus, daß wieder bessere Zeiten kommen und eines Tages wieder mehr Priester zur Verfügung stehen. Diese wachsen aber nicht auf den Bäumen, sondern kommen aus Gemeinden, in denen jungen Menschen Mut gemacht wird, danach zu fragen, was Gott von ihnen will. Es braucht glaubwürdige Vorbilder nicht nur unter den Priestern, auch unter den übrigen Gemeindegliedern; Christen, die begriffen haben, daß die Zeit vorbei ist, wo man sich in der Kirche versorgen lassen konnte. Aus lebendigen, spirituell wachen Gemeinden, die nicht Objekt, sondern Subjekt ihres Handelns sind, werden noch am ehesten Priester kommen, die den unnachgiebigen Zulassungsbedingungen entsprechen. Es wird sich allemal auszahlen, wenn – trotz Seelsorgeeinheit - jede Gemeinde ihre Selbstständigkeit bewahrt und die Vielfalt ihrer Begabungen entdeckt hat. Wie oft hat sich in der Kirchengeschichte bewahrheitet, daß in jeder Krise eine Chance steckt, und daß man neue Wege entdeckt, weil man nicht einfach alles beim Alten gelassen hat.

Stellen wir also zumindest für heute und für unseren Sommerfest-Sonntag ein „Jammerverbot“ auf. Konstruktive Kritik und berechtigte Klage sind damit nicht gemeint, sondern jenes unproduktive Lamentieren, das gar nichts bringt, im Gegenteil die Suche nach neuen Möglichkeiten geradezu blockiert. Hören wir auf zu jammern, liebe Schwestern und Brüder, und stellen wir uns mutig auf schwierige, heute sagt man: spannende Zeiten ein. Wehren wir diesem innerkirchlichen „Atheismus“, der plant und denkt, als ob es Gott nicht gäbe, bzw. der gar nicht mehr mit Gott rechnet, weil wir längst alles vom Menschen und von der Kirchenleitung abhängig gemacht haben. Im

neuen evangelischen Gesangbuch gibt es ein Lied, das mir sehr gefällt: *„Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt! Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.“*

J. Mohr, St. Raphael HD